Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 7

Artikel: Die Weiberschlacht

Autor: Jakob, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

herausstreichen wollte, dann erhielt man allerdings noch einen Sindruck, nämlich den, daß die Massen noch lange in Aftion bleiben müssen, daß diese erste Frauendemonstration nur einen Ansang bedeuten konnte, daß es noch unendlich viel braucht, dis die Arbeiterschaft soweit ist, ihren Willen auch wirklich durchsetzen zu können, daß es notwendig ist, Regierung und Bürgertum immer wieder spüren zu lassen: Sinter den Forderungen ihrer Abgeordneten steht die ganze Arbeiterschaft. Richt nur passio, sondern gewillt, für ihre Forderungen auch selbst einzutreten.

Buftimmungsfundgebungen.

Im Natssaale wurden Zustimmungserklärungen bekannt gegeben seitens der Union für Frauenbestrebungen, der Zürcher Frauenzentrale, des Arbeiterinnendere erins Winterthur und der Delegiertenversammlung des Sozialdemokratischen Zürcher Oberländer Sekretariatsverbandes. Das Memorial wurde dem Regierungsrat und einer 15gliedrigen Kommission zur dringlichen Beratung übergeben. Vertreterinnen der verschiedenen Frauenvereine sind zur Mitberatung herbeizuziehen.

Solidaritätskundgebung ber Burcher Arbeiterschaft.

15,000 Proletarier und Proletarierinnen haben am Freitag, den 14. Juni, die Forderungen der Arbeiterinnen zu den ihren gemacht. Aehnliche Aundgebungen fanden in Behifon, Pfäffikon, Ufter, Wädenswil, Winterthur und anderen Orten des Mantons Zürich statt.

Das schweizerische Aftionskomitee tritt in Funktion.

In einem Aufruf wird das Einverständnis mit den Fonderungen der Zücher Arbeiterschaft bekundet, zur Unterstützung dieser umd schan früher aufgestellter Postulate sollen überall Wassenkundgebungen erfolgen. Der machtvolle Protest habe sich besonders auch gegen die schmachvolle Behandlung von Refraktären und Deserteuren zu richten.

Massenkundigebungen in Basel, Bern, La Chang-be-Fonds, Reinach, Seetal, St. Gallen, Schaffhausen und andern Orten.

Die großen Demonstrationen zeigten überall das gleiche Bild: eine geschlossene Wasse, einig im festen Wollen, umsere

Forderungen miiffen erfüllt werden. Erbittert durch das stete Nichtgehörtwerden, aufgebracht durch das sorglose "laisser faire" und "laisser aller" der Behörden, sind in Zürich und Basel nicht beabsichtigte Kundgebungen erfolgt. In Zürich zog ein Teil der Versammlungsteilnehmer nach der Bahnhofftraße, eine Fensterscheibe wurde entzwei geschlagen. Das Bürgertum zitterte und Militär wurde aufgeboten. In Basel sind viele Fensterscheiben eingeworfen worden. Land auf und ab tönt es nun, die bösen Jungburschen haben es getan. Die Erbitterung ist nicht durch die Jungburschen geschaffen worden. Die uns noch ferne ftehenden Arbeiter, die noch nicht gelernt haben, das Kräfteverhältnis richtig einzuschäten, welche die Waffen des zielund klassenbewußten Probetariates noch nicht kennen gelernt halben, werden leicht zu derartigen Kundgebungen hingeriffen. Wir haben die Behörden, die besitzende Klasse je und je gewarnt; wer nicht hören will, muß fühlen. Nicht geheimnisvolle, dunkle Mächte sind im Spiel. Wohl sind es dunkle Mächte, aber sie haben nichts Geheimnisvolles an sich, sie heißen: Hunger, Not, Verzweiflung.

Die Arbeiterinnen Zürichs haben bewiesen, daß sie bereit sind, noch heute, in letzter Stunde mitzuarbeiten, um die unhaltbaren Zustände zu bessern. Der kommende Winter wird für alle eine außerordentliche Belastungsprobe bilden. Man hüte sich noch heute, die schweren Lasten auf die Schultern der schon wirtschaftlich Geschwächten zu wälzen.

Bleibt das Kapital nach wie vor heilig, dreimal heilig, kann man sich nicht entschließen, die alten ausgetretenen Wege zu verlassen und neue Bahnen zu gehen, erklären wir noch einmal, daß wir alle Verantwortung für die kommenden Dinge ablehnen müssen.

Die Richtlinien sind im Memorial der Zürcher Arbei-

terinnen festgelegt:

Beschlagnahme ber Vorräte, Verteilung nach Maßgabe bes Bebarfes, nicht des Besitzes, unter Kontrolle ber Arbeiterschaft.



Die Weiberschlacht

Ans "Wilde Rirfden", von hans Jakob.

Nicht bloß Kom, sonbern auch meine Vaterstadt an der Kinzig hatte ihre Kämpfe zwischen Plebejern und Katriziern. Die Ibeen der französischen Kevolution waren auch unter die "Hintersassen" und Ksahlbürger des Städtchens gedrungen, und dereits 1805 hatten sie es durchgesetzt, daß die Allmendäcker und wiesen in gleichen Teilen unter sie und die Vollbürger verteilt wurden. Zwanzig Jahre später gings an den Wald. Bisher hatten nur die Altbürger Anspruch auf Jolz aus den städtsschen Waldungen; jetzt verlangten auch die Vorstädtler und hintersassen, jetzt verlangten auch die Vorstädtler und hintersassen das gleiche Kecht auf jährlich zwei Klaster Holz und hundertsünfzig Wellen.

Da gab's Aufruhr. Die Patrizier sahen ihr lettes Privilegium bedroht. Der Ansührer der Opposition war der Weber Kaiser, den ich noch wohl kannte, ein aufrechter, stattlicher Mann mit großen blauen Augen und einer Habichtsnase. Er rauchte auf der Straße beständig aus einem kurzen Kölnerpfeischen. Beredt und gescheit wie keiner seiner pledisschen Mithürger, sammelte er diese um sich zu einem geschlossenen Bund, dem er den schonen Namen gab: "Das allgemeine Wohl".

Sin Patrizier, bei dem er Herberge und seinen Webstuhl hatte, kündigte ihm die Wohnung, als der Kampf begann. Was tut der Volkstribun und Sprecher "des allgemeinen Wohles"? Er zieht mit Weiß und Kind unter die luftigen, steinernen Hallen des Kathauses, schlägt hier seine Zelte auf und hält Volksversammlungen, dis ihm der Magistrat eine Wohnung anbietet im "Gottlüthaus".

Aber auch dier erregt er einen Aufstand gegen die Patrizier; er macht die armen Leute alle sozialbemokratisch. Sin Patrizier zweiten Kanges, der "Beckesübele", stellt sich unter des "Kaisers" Hahne und hilft räsonieren über das städtische Regiment: "Auf dem Kathaus seien lauter Spizduben, denen einmal ein rechter Wann ins Kollegium gesetzt werden müsse, der ihnen bid und dünn die Meinung sage. Dazu wäre er, der Beckefidele, die geeignetste Versönlichkeit." Die Vlebejer wählen ihn, kaum ist aber der Beckefidele im Rat, so verstummt seine Opposition. Und als sie ihn interpellieren, weil er sein Versprechen nicht halte, spricht er: "Ihr Bürger, i hätt' miner Lebtag nie glaubt, daß es uf em Rothus so ehrlich herging."

Die Zahl der "Beckefibele" ist heute noch in ähnlichen Ver-

hältniffen Legion.

"Das allgemeine Wohl" läßt seine Sache keinen Tag ruhen. Der Weber Kaiser verlegt die Agitation nun auch noch unter die Weißer, welche für diesen Fall leicht zu gewinnen waren. Sie wollen auch Holz brennen in der Küche und im Dfen, das nichts kostet, wie die Frauen der Vollbürger. Der Stadtrat verspricht, im Frühjahr 1826 die Plebejer am Holzbielb teilnehmen zu lassen und ernennt einstweilen den Bedefidele zum Waldmeister. Die Mebejer wittern hinter dieser Ernennung eine Art Staatsstreich und sind doppelt auf der Hut. Das Frühjahr kommt ins Land; während des Winters war viel Holz geschlagen worden, die Arthiebe hatten manchen Wintertag herabgetönt vom Urwald ins Städtle. Der Tag der Losziehung wurde ausgeschellt für alle "Holzberechtigten".*

Die Klebejer kanbten an jenem ersten Ziehungstage bes Hahres 1826 meist ihre Weiber; die Männer hatten den Sieg erkämpft, die Weiber sollten die Siegesbeute holen. Ghe der eben ernannte Waldmeister Kirnberger die Losziehung eröffnete, teilte der Beckesibele den Beschluß des Stadtrates mit, daß fürz erste Jahr die Hintersassen fein Holzloz, fondern nur hundert-

fünfzig Wellen Reifig befämen.

*E3 wird in Halle bis auf den heutigen Tag das Holz, dem Duantum nach für jeden Bürger gleich, aber in der Qualität verschieden, durchs Los alljährlich auf dem Rathaus verteilt. Weist gehen Weiber und Knaden zur Ziehung. Es war für mich fein kleines Chrenamt, wenn der Vater mich als Knaden dazu bevrberte, den Loszettel zu ziehen und dann gleich im Wald das Holz aufzusuchen.

Wichtige Fragen.

In der letzten Nummer las ich die beiden Bemerkungen unter dem Titel "Aus der Sprechstunde einer Proletarierärztin". Besonders über das eine, "Kindersegen", machte ich mir meine eigenen Gedanken und möchte ich einmal mein Herz leeren und die Gewossinnen um weitere Ansichten ditten. Warum sollen wir Frauen nicht von dem sprechen, was unser Innerstes und Heiligftes betrifft. Die Beispiele, die sich täglich vermehren, zeigen zur Genüge, daß die Frauen eine Pflicht haben, gegen die traurigen Zustände Stellung zu nehmen. Nehmen wir eines heraus:

Sine junge, blühende, sonst gesunde Frau bestand infolge ihrer Körperbeschaffenheit die Geburt ühres ersten Kindes mit äußerster Lebensgesahr. Der Arzt erklärte, eine zweite Geburt würde der Mutter das Leben kosten. Zedoch mit Berhütungsmaßregeln wurde von ärztlicher Seite dennoch immer gezögert. Die Arme kam von neuem in andere Umstände und war von der ersten Zeit an krank. Sin Arzt riet zu einer Frühgeburt, ein anderer überredete die Frau, den Dingen den Lauf zu lassen, vielleicht gehe es ganz gut und villeicht ist es der vielverheißene Knabe und Stammhalter. Leider hörte das Shepaar auf den letzteren Kat. Die Geburt kam mit einem Mädchen und die erst 27jährige Mutter starb.

Dies geschah vor vielen Jahren in meiner Familie, ich war damals noch sehr jung, aber bis heute lastet dieser surchtbare Eindruck auf mir, daß das Leben dieser jungen Frau, die für Mann und ihr erstes Kinddhen ein Segen gewesen wäre und noch unendlich viel hätte wirken können, als weniger wert taziert wurde als ein ungeborenes, vielleicht nicht keinfähiges Leben. Dieses Va-banque-spielen mit dem Leben einer jungen Frau empörte mich. Was nich aber verbitterte, das waren die üblichen Aussprücke und Meinungen, besonders von Seite der Männer: "Aun, in Gottes Namen, dies ist das Frauenlos"; "für das ist sie auf der Welt"; "mit dem nuß holt die Frau rechnen" usw.

Ein anderes Beispiel: Gine Proletarierfrau, die von morgens bis abends in der Fabrik arbeiten mußte, hatte

nacheinander fünf Frühgeburten, jede brachte sie körperlick zumid. Der Arzt erklärte, fie sei niemals fähig, einem Kinde das Leben zu geben, es sei an der Zeit, nun endlich Vorkehrungen zu treffen. Als die Frau später den Arzt an diese Bemerkung erinnerte, hatte er doch alle möglichen Ausflüchte. Wahrscheinslich spielte da die Angst vor dem Gesetze, das überhaupt für uns Frauen so wenig Recht und Gerechtigkeit iibrig hat, viel mit. Gewiß nimmt jede normale, gefunde Frau mit Freuden die Pflichten der Mutterschaft auf sich. ist es doch das Höchste und Edelste. Aber zur Qual und zum Elend wird es, wenn das Leben und die Gesundheit der Frau mit Sicherheit auf dem Spiele steht. Wenn das Geset sie zwingt, Gesundheit und Leben einzubüßen, um der Möglichkeit willen, dem Staate einen Bürger und Rekruten mehr zu liefern. Das ist auch eine Art Frauensklaverei und ist das Gesetz in seiner Strenge eine Schande für ums. Mit Freuden und mit ganzer Kraft sollte die Fran die Mutterschaft auf sich nehmen können. Das Gesetz, das so besorgt ist für das Anwachsen seiner Bürger, sollte ebensc beforgt sein, armen, bedürftigen, kinderreichen Familien ihre Existenz zu erleichtern. Wie schwer und bitter muß eine Mutter das Keimen eines neuen Lebens empfinden, wenn schon ein halbes Dutend oder noch mehr nach Brot schreien. Wenn sie sehen muß, wie die lebenden Kinder immer meh: unterernährt werden und langfam der Krankheit und den: Siechtum verfallen. Wie soll sie dem Neuangekommenen in doppelter Sorge und Pflege gerecht werden, wenn nichts da rst. Hat der Staat das Recht zu fordern, so soll er auch die Pflicht zu forgen haben. Da wären ganz gehörige Kinderprämien am Plate.

Eine junge Frau kam letzten Winter ins zweite Wochenbett. Der Mann, ein notorischer Trinker, sorgte sich um nichts, sondern mißhandelte die Frau täglich. Bis zur letzten Minute mußte die Arme arbeiten. Das erste Kind sau krank im Spital. In der Nacht, als der Geburtsakt begann verließ der Mann, nachdem er die Bedauernswerte noch geschlagen hatte, die Wohnung und ließ die Gebärende mutterseelenallein in der Kälte. Auf die Filferuse der Aermsten

Jett war es um ben armen Walbmeister und um den treulosen Stadtrat geschehen. Wie Hyänen sielen die Weiber über die beiden her, schlugen sie wund zu Boden. Ohne die Dazwischenkunst von andern Männern wäre keiner mehr lebend aus den Händen der Holzsurien gekommen.

Der Stadtrat versammelt sich auf die Nachricht von der Gewalttat und geht schneidig vor. Die Rädelssishrerinnen, die "Sägerin" und die Frau des "wüsten Neumaier", eines Fuhrmanns in der Vorstadt, sollten vom Polizeidiener verhaftet und ins "Narrehüsle"* geführt werden. Das war für den damaligen Ches der exekusiven Gewalt, den alten "Schnider-Miehle", keine Kleinigkeit. Die Sägerin, ein Hünenweid, die ich als Knade noch oft bei meiner Großmutter sah, warf den armen Polizeischneider zur Türe hinaus. Bei der "wüsten Keumaierin" gelang ihm die Verhaftung, er brachte sie hinter Schloß und Kiegel. Ihr Gemahl war abwesend, und als er mit seinem Fuhrwerk am Nachmittag von Offenburg her heimsehrte, dieß es, sein Weiß sei vom "Schnider-Wiehle" wegen der Schlacht auf dem Kathaus eingesperrt worden.

Wenn man einem Kitter bes Mittelalters bei der heimkehr gemeldet hätte, seine Burgfrau sei ihm von einem andern entführt worden, könnte er nicht eiliger sich aufgemacht haben, um die Schmach zu rächen, als der wüste Neumaier. Damals hatte Hallach eine Schwadron Bürgerfavallerie. Bei der stand der wifte Neumaier. Seinen Schleppsäbel umschnallen, einen Gaul satteln und mit gezogenem Säbel ins Städtle galoppieren, war das Werf weniger Minuten.

Am Narrenhüsle angekommen, sprengt er mit seinem Schwert die elende Holztüre auf, hebt sein Liebstes aufs Pferd, wie ein Rittersmann in der besten Winnezert, und trabt, immer noch den blanken Sädel in der Rechten, stolz durch die Hauptstraße seiner Burgruine in der Vorstadt zu, wo er das Weib absetz.

Aber noch hat ber Ritter sich nicht gerächt am Attentäter auf seine Hausehre, am Schniber-Miehle. Im Galopp saust ei abermals ins Städtle und fahndet auf den Diener der heiligen Hermandad. Bei dessen Wohnung, am Rathaus, an allen Wirts-häusen sprengt der rasende Roland vor. Er sindet ihn nicht.

Schon will er heimreiten, da, an der Grenze zwischen Stade und Vorstadt, unweit vom "Engel", sieht er von serne den bereitz gewarnten und geängstigten Schneider seiner Behausung zweilen. Dieser hört den Jusschlag, sieht den wüsten Neumaier, den Säbeischwingend, auf sich zureiten und springt hinter das Engelswirtzhaus, um ein Unterkommen zu suchen. Noch wenige Sekunden und der Dragoner hat ihn. Da gilt kurz Besinnen. Nur eine einzige Dessung bietet sich dem zu Tode Erschrockenen — der Gänsestall des Engelwirts. In den schlipft er mit Unisorm und Säbel. Naum hat er seine Füße nachgezogen, so fährt schon ein Hieb über den Gänsepalaft.

Doch die Angst des armen Schneiders und die Energie, mit der er sich in den Gänsestall eingezwängt, entwassen den Grimm des Reiters. Aber so lange seine Frau im Narrenhüsle, ebensolange soll der Polizeidiener im Gänsestall bleiben. Hoch zu Roß hält der wüste Neumaier treue Wacht, und um den Schneider von seiner Gegenwart zu überzeugen, haut er disweilen einen Span aus dem hölzernen Schlupswinkel desselben. Jung und alt sammelt sich schließlich um dies eigenartige Bild.

Als die Abendglocke ausgeklungen, reitet der Plebejer von dannen; barmherzige Leute ziehen den halbtoten Sicherheitsmann aus seiner Truhe und geleiten ihn mitleidig nach Hause. Sein Sohn aber heiratete später eine Tochter des wilden Reiters, und so ward dessen Tat in schöner Art gefühnt.

Eine Schlacht ber Weiber auf bem Kathaus und die Rache des wüften Kemmaiers bilbeten den Schluß des langen Kampfes zwischen Patriziern und Plebejern in meiner Baterstadt Hasle Die letzteren siegten in all ihren Forderungen. Fortan war Friedim Städtle bis Anno 1848.

^{*} So hieß ein kleines Haus am "untern Tor", das als Bürgerarrest diente und in das man auch die Geisteskranken zeitweilig einschloß.